

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 94 (1961-1962)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

344 L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



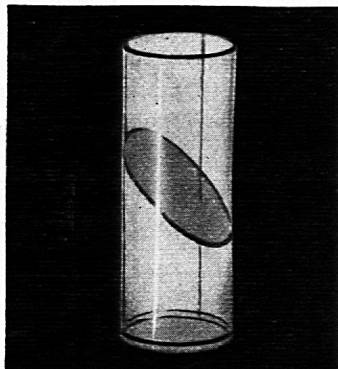
ORGANE DE LA SOCIÉTÉ
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BRUNNGASSE 16
SECRETARIAT DE LA SOCIÉTÉ DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, BRUNNGASSE 16
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

Durchsichtige, unzerbrechliche

Unterrichts- modelle

für den neuzeitlichen
Geometrie- und
Mathematikunterricht



Verlangen Sie unsern
Spezialkatalog mit Preisliste!

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Fabrikation und Verlag

Zu verkaufen:

1 Restposten von 10 Stück Schülertische

langjähriges Modell der Gemeinde Bern. Platte
in Ahorn massiv. Höhe 78 cm, kann jedoch noch
nach Wunsch reduziert werden. Preis, Lieferung
franko Schulhaus Fr. 185.- per Stück.

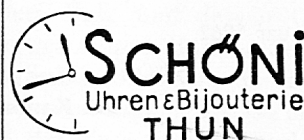
W. THOMET
dipl. Schreinermeister
Sulgeneckstrasse 56, Bern
Telephon 45 40 59

Bestimmt würde es jeden Schüler freuen,
wenn er auf einer soviel verlangten Holzspan-
schachtel oder Körbli malen und zeichnen
dürfte. Die Gegenstände werden in verschie-
denen Grössen und Formen angefertigt. Farb-
waren, Spielwarengeschäfte und Papeterien
sind Ihre Lieferanten. Wo nicht erhältlich,
direkt bei

Frutiger Holzindustrie
Ernst Bühler
Ried bei Frutigen
Telephon 033 - 917 83

*Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei*

**GEBRÜDER
BURKHARD, BERN**
Leughausgasse 20



Meine Reparatur-
werkstätte bürgt
für Qualitätsarbeit
Bälliz 36

INHALT - SOMMAIRE

Wintermorgen.....	767	Aus andern Lehrerorganisationen	772	Une Suisse imprévue.....	776
Ein Beispiel heutiger Produktion von		Fortbildungs- und Kurswesen.....	773	Chronique de la langue.....	777
Erbauungsbüchern.....	767	Kulturfilm.....	773	Un «Club des huit pour cent», chez nous	
Kinderunfälle im Winter.....	769	Verschiedenes.....	773	aussi?.....	778
Ein Brief von Eurem Zahnarzt.....	770	Buchbesprechungen.....	774	A l'étranger.....	779
† Albert Arni.....	771	Société jurassienne de travail manuel et		Bibliographie.....	779
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein	771	de réforme scolaire.....	775		

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 30. Januar, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Bern-Land des BLV. Bis 3. Februar ersuchen wir um Einzahlung folgender Beiträge auf unser Postcheckkonto III 6377. Stellvertretungskasse: Primarlehrer Fr. 10.-; Primarlehrerinnen Fr. 27.-, Haushaltungslehrerinnen Fr. 9.-. Besten Dank den örtlichen Mitarbeitern für die schulhausweise Einzahlung!

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Ausstellung «Der neue Schulbau im Kanton Bern». Dauer bis 16. Juni 1962. Geöffnet: Dienstag bis Samstag von 10.00 bis 12.00 und 14.00 bis 17.00. Eintritt frei.

Lehrergesangsverein Bern. Probe: Montag, 29. Januar, 20.00–22.00, Aula des Gymnasiums, Gesamtchor. «Requiem» von Anton Dvorák.

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 1. Februar, 17.10, Singsaal des alten Gymnasiums.

Lehrergesangsverein Frutigen-Niedersimmental. Alle sangesfreudigen Lehrer und Lehrerinnen machen wir aufmerksam auf unsern Verein, und laden sie ein, an unsern Proben, die alle zwei Wochen am Mittwoch stattfinden, teilzunehmen. Gegenwärtig üben wir die Es-Dur-Messe von Schubert. Probe: Mittwoch, 31. Januar, 16.30, Singsaal des Sekundarschulhauses, Spiez.

Lehrergesangsverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, 1. Februar, 16.15–18.15, Sekundarschulhaus Konolfingen. Wir üben «Le Mystère de la Nativité» von Frank Martin.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 6. Februar, punkt 17.30, im Theater Langenthal.

Lehrergesangsverein Thun. Proben im Seminar. Montag, 29. Januar, 20.00, und Donnerstag, 1. Februar, 16.45. Hauptproben in der Kirche: Freitag, 2. Februar, 20.00, und Samstag, 3. Februar, 14.45. Konzerte: Samstag und Sonntag, 3. und 4. Februar, 20.00, in der Kirche.

Lehrerturnverein Emmental. Unsere Hauptversammlung findet am 30. Januar, 17.15, in der «Traube», Langnau, statt.

Helpt dem PESTALOZZIDORF! Übernimmt Patenschaften!

Stellenausschreibungen

In den nachstehend genannten staatlichen Erziehungsheimen werden folgende Lehrstellen zur definitiven Besetzung ausgeschrieben.

Knabenerziehungsheim Landorf/Köniz
1 Lehrer

Mädchenerziehungsheim Kehrsatz
1 Haushaltungslehrerin

Amtsantritt: 1. April 1962

Besoldungen:

a) Lehrer: 10 Besoldungsklasse Fr. 12 004.– bis Fr. 15 633.– abzüglich freie Station,

b) Haushaltungslehrerin: 11. Besoldungsklasse Fr. 11 307.– bis Fr. 14 762.–, abzüglich freie Station.

Bewerber und Bewerberinnen wollen sich bis **10. Februar 1962** bei der unterzeichneten Direktion schriftlich anmelden.

Bern, den 16. Januar 1962

**Direktion des Fürsorgewesens
des Kantons Bern**



Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 45 11 51

**Erfolg durch
Schulblatt-Inserate**

Schallplatten
Schlager, Jazz,
Unterhaltung, Konzer

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675

MUSIK BESTGEN

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telefon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunnigasse 16, Bern. **Redaktor der «Schulpraxis»** H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031 - 52 16 14, **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.—. **Insertionspreis:** Inserate: 17 Rp. je mm, Reklamen: 60 Rp. je mm. — **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Zeughausgasse 14, Bern, Telefon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, Brunnigasse 16, Berne. **Prix de l'abonnement par an** pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs. **Annonces:** 17 ct. le millimètre, réclames 60 ct. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, Zeughausgasse 14, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Wintermorgen

W. Petrig

*Will die graue Nacht nicht enden!
Wie Gespenster stehn die Häuser.
Selbst des Kirchturms hohe Spitze
Ist im Nebelmeer versunken.*

*Ach, kein Vogel singt sein Liedchen,
Und kein Falter tanzt sein Tänzchen
Auf den lieben Sommerblumen!
Schnee bedeckt die grünen Saaten.*

*Doch die Knospe an dem Strauche
Weiss gewiss, das Licht wird kommen.
Warm ist ihre Winterhülle,
Und im Innern birgt sie Wunder.*

*Steig hinauf in Sonnenhöhen,
Wo im frohen Morgenlichte
Diamantenkränze funkeln
Auf den reifbeladenen Zweigen!*

*Ferne Schneegebirge leuchten
In dem Rosenschein der Frühe,
Schliessen sich zur Riesenkette,
Majestätisch und gewaltig.*

Ein Beispiel heutiger Produktion von Erbauungsbüchern

Die Ägyptologie vermittelte uns eigentlich erst seit der genialen Entzifferung und Deutung des Steines von Rosette durch den Franzosen Champollion im Jahre 1822 zuverlässige Kenntnisse über das alte Ägypten. Der Stein enthält einen Hieroglyphentext, aber auch dessen Übersetzungen in demotische und griechische Sprache, die als erste Schlüssel zur Lösung von lang verschlossenen Rätseln dienten. Seither sind auf diesem Gebiete grosse Fortschritte erzielt worden.

Aber obwohl gelehrte Spezialisten aus allen Ländern die bisher unverstandenen Inschriften und immer neue,

durch systematische Grabungen und glückliche Zufälle entdeckte Dokumente auf Stein, Holz, Papyrus entzifferten und die Texte deuteten, bleibt vieles dunkel. Je zuverlässiger die Gelehrten sind, desto mehr fühlen sie sich verpflichtet, zu versichern, dass noch manches rätselhaft bleibt und wohl wegen des Mangels an Vergleichsmaterial aus einer bis auf 5000 Jahre zurückliegenden Vergangenheit ungelöst bleiben wird.

Der Kopenhagener Ägyptologe Lange versichert z. B. in seinem schönen Beitrag über Ägypten im grossen «Lehrbuch der Religionsgeschichte» von Chantepie de la Sausseye, dass die jüngern Führer in dieser Wissenschaft weit vorsichtiger geworden sind als ihre Vorgänger im 19. Jahrhundert. Gelegentlich mahnt er auch zur Vorsicht gegenüber berühmten Übersetzungen. In gleicher Weise verhält sich auch Herm. Junker kritisch, dem wir das schöne Buch über die «Pyramidenzeit» (1. bis 6. Dynastie von 3000 bis zirka 2200 v. Chr.) verdanken, in dem selber gewiss auch manches problematisch bleibt. Ganz gleich urteilt Ranke schon eingangs seines Beitrages über ägyptische Religion in der 1. Auflage von «Religion in Geschichte und Gegenwart»: «Unsere Kenntnisse von der Religion des alten Ägyptens ist in ganz eigentümlicher Weise beschränkt».

Eine Reihe von weiteren Umständen erschwert das Zurechtfinden in der Religion der Ägypter: Das Pantheon ist verwirrend reich, Gaugötter werden zu Reichgöttern und sinken wieder beinahe zur Bedeutungslosigkeit ab, die Gottheiten mischen sich, treten in mannigfache Beziehungen zueinander als Dreitheiten, Neunheiten usw. Dabei ist das Denken der Ägypter unsystematisch, so dass Widersprüchliches hart nebeneinander steht. Wenn begreiflicherweise in den Jahrtausenden auch von einer Entwicklung die Rede sein muss, so steht das Alte immer neben Neuem.

Eben darum auch ist es verständlich, dass sich immer wieder ästhetisch und weltanschaulich interessierte Laien von dem Volk und dessen Glauben angezogen fühlen, die in gewaltigen Baudenkmalern, den Pyramiden, Säulen, Sphinxen, Tempeln ihre eindrucksvollen Spuren hinterlassen haben. Es ist eine seltsam fremdartige Kunst, die diese Statuen und Reliefs geschaffen hat, die Tierleiber mit Menschenköpfen, Menschengestalten mit Tierköpfen, Menschen mit Tierfüssen, etc.

stalten mit Tierköpfen, und immer wieder fasziniert die geheimnisvoll schöne Schrift.

Aber schon die alten Griechen wurden von Ägypten, dessen Kultur gegen Vorderasien und über das Meer namentlich gegen Kreta ausstrahlte, angezogen; von Herodot und Plato an bis auf Plutarch und in die Zeit des spätern Hellenismus sprach man von der geheimnisvollen «Weisheit Ägyptens» und man erging sich in wunderlichen Spekulationen darüber – schliesslich bis auf Thomas Manns Josephroman. Solche Stimmung liess gelegentlich auch wunderbare Kunstwerke erblühen, wie Mozarts «O Isis und Osiris» oder Schillers «Verschleierte Bild von Sais».

Dann aber ist die Kultur des Nillandes recht eigentlich der Boden, auf welchem unbeschwert phantasiert werden kann. Man spekuliert über die Masse und Proportionen der Pyramiden und Tempel; man erwartet Offenbarungen über Zusammenhänge im Diesseits und Jenseits; und immer wieder gibt es Menschen, die dank einer verblüffenden Methode von Ägypten her die Lösung brennender Welträtsel zu erfahren hoffen.

Tatsächlich liegen die Dinge anders, und zwar so, wie fast überall in der Welt, und immer wieder auf den Gebieten der Wissenschaft. Wer sucht, der findet freilich, und zwar um so mehr, je gewissenhafter und methodischer er forscht. Allein es ist meistens nicht das, was man im voraus zu finden meint, sondern in der Regel etwas ganz anderes. Unberufene, Spekulant und Dilettant aber verfallen recht leicht einer förmlichen Ägyptomanie, die natürlich meistens eine sehr persönliche Färbung hat und die im Panbabylonismus eine Parallele findet, dem wir z. T. den Aufschwung der «wissenschaftlichen Astrologie» zu verdanken haben. Man darf aber getrost behaupten, dass solche Menschen um so lauter und zuversichtlicher die Lösung der Welträtsel anbieten, je einseitiger sie unterrichtet sind und je fragwürdiger die Voraussetzungen und Methoden sind, mit denen sie arbeiten. Die Vermutung ist weder abwegig, noch übertrieben, dass so geartete und ausgerüstete Wissenschaftler in abermals 5000 Jahren das tiefstinnigste und abenteuerlichste Weltsystem unseres Zeitalters rekonstruieren werden, wenn ihnen nur ein paar Blätter eines heutigen Telephon-Abonnenten-Verzeichnisses mit den fünf- und sechsstelligen Zahlen in die Hände geraten.

Allein wir haben es glücklicherweise noch nicht mit dem Jahre 7000 nach Christi Geburt zu tun, sondern mit Fug und Unfug, Glauben und Wahn des 20. Jahrhunderts. Dass heutigen Tages auch auf diesem Gebiet das Unwahrscheinlichste wirklich wird, beweist ein Buch, das Ende des letzten Jahres erschienen ist.*): «Das Geheimnis des Dreikräftespiels» von Max Luginbühl. Es stellt sich im Untertitel vor als eine Untersuchung des altägyptischen Buches Thot, das als Vorläufer des Johannesevangeliums ausgegeben wird. Die zweite Hälfte des 360 Seiten starken Bandes will den Nachweis bringen, dass Kapitel für Kapitel des Johannesevangeliums Entsprechungen dessen seien, was im Buche Thot mehr oder weniger dunkel schon geoffenbart wurde.

*) Max Luginbühl, *Das Geheimnis des Dreikräftespiels*, untersucht anhand des altägyptischen Buches Thot, einem Vorläufer des Johannesevangeliums. Baum-Verlag Otto Orlovsky, Pfullingen/Württ., 360 S., 22 Abb. DM 18.–.

Schon das Literatur-Verzeichnis lässt Wesentliches erahnen, fehlen doch ausser den Antilegomena von Erwin Preuschen (die kaum Spuren hinterlassen), Werke der neutestamentlichen Wissenschaft, auch über das Johannesevangelium, das hier neu gedeutet wird. Auch die Religionsgeschichte ist im Wesentlichen vertreten durch Schriften, die bloss für die Entwicklung der Religionsgeschichte von einiger Bedeutung sind, namentlich für das hellenistische Missverständnis der ägyptischen Religion und dessen Nachwirkungen in heutigen gnostischen Kreisen. Freilich zielt Roschers «Lexikon der griechischen und römischen Mythologie» das Verzeichnis, ferner die Biblia Hebraica, das griechische Neue Testament und die griechische Septuaginta, d. h. die Übersetzung des Alten Testaments. Aber wenn schon das Latein des Verfassers überaus fragwürdig ist (carne statt caro), so hinterlässt die Beschäftigung mit der hebräischen Bibel kaum Spuren. Aber das griechische Neue Testament! «Die neutestamentlichen Bibelstellen wurden grossenteils aus dem griechischen Urtext übersetzt», wird am Schluss des Buches versichert. Aber wie? Einmal wenigstens ist es sicher, dass eine eigene Übersetzung geboten wird, nämlich bei dem Worte Jesu an seine Mutter, da sie zu ihm bei der Hochzeit zu Kana spricht: «Wir haben keinen Wein!» Die Antwort Jesu (ti emoi kai soi, gynai) überträgt unser Grieche darum wie ein Schulknabe wörtlich: «Was ist mir und was ist dir, Weib», weil solches Undeutsch den folgenden Kommentar ermöglicht, der für solche Ausleger immer wichtiger ist, als alle Texte: «Weisst du nicht, dass unsere Wirkungsbereiche völlig verschieden sind» usw. und dass Christus «als Urmutter (!) seiner leiblichen Mutter zu verstehen gibt, dass sie an diesem Wundergeschehnis unbeteiligt bleiben muss». Das Wunder von der Verwandlung des Wassers in Wein bedeutet nämlich im gelüfteten «Geheimnis des Dreikräftespiels» das Folgende: «Hier im Bilde der Isis deutet nun Christus mit dem Wunder der Verwandlung von Wasser (Zahl II) in Wein (Zahl III) darauf hin, dass er selber die Weltmutter ist, bei der sich das Urwasser (Zahl II) in das Wasser des Lebens (eau de vie) verwandelt (Zahl III).

Aber wir können Seite für Seite aufschlagen und wir werden nach anfänglichem Staunen schliesslich gelangweilt uns erinnern, dass oft auch der Unsinn konsequent ist. Wenn er sich dabei mit Hebräisch und Griechisch drapiert, die Vorsokratiker und Plato zitiert, so ist das ein Gemisch von Ahnungslosigkeit und Hochstapelei, und der Mann mit dem recht wahllos gestopften Bücher-sack kommt einem schon fast vor wie der Reiter über dem Bodensee!

Aber warum der ganze lange Ritt? Weil das Geheimnis der Welt und des Lebens, religiös, kosmisch, anthropologisch usw. durchschaut ist und Erlösungskräfte wirksam werden lässt, wenn man das Spiel von drei Grundkräften durchschaut und versteht: der männlichen, der weiblichen und der des Sohnes. Das sind die drei Zahlen I, II, III, die allem Sein zugrunde liegen. Beim Menschen heisst das: «Die im Herzschlag und den übrigen Bewegungsfunktionen tätige Lebenskraft (Zahl I), die Seelenkraft mit den Begierden, Wünschen und Sehnsüchten (Zahl II), die Geisteskraft, welche sich durch Meinungsäusserungen, Urteile, Einsichten, Er-

kenntnisse kundgeben kann (Zahl III).» Das alles macht dann «das Wesen des Menschen aus (Zahl IV)».

Nun sind derartige Spekulationen und Theorien immer – vielleicht mannigfaltig – beheimatet in der Geistesgeschichte; sie sind bei Pythagoras, bei Origenes, bei Neuplatonikern, hellenistischen Mystikern und Gnostikern oft irgendwie legitim. Davon schnappen immer heutige SpekulantInnen etwas auf, belegen mit Zitaten und Begriffen in einem faustdicken Wortaberglauben ihre Ideen; aber es ist sehr verständlich, dass unser Autor beispielsweise bei Immanuel Kant wenig Hilfe findet und von seinem Werk, das er sicher nicht gelesen und verarbeitet hat, spricht als von «lebensferner und schwerfälliger Verstandesklügelei». Es geht bei Menschen solcher Art nie ohne laut schallende Kanonenschüsse ins Leere!

Aber etwas anderes Erstaunliches gelingt ihnen immer. In diesem Falle, dass im Johannesevangelium eine vollkommene Entsprechung des alten Ägyptermythus von Isis, Osiris, Set und Horus gesehen wird; und weiter, dass im Alten Testament von Adam und Eva und der Schlange bis zum Deckel der Bundeslade und weiter bis zum Tod des Judas im Evangelium stets wieder Offenbarungen über die Zahlen I, II, III und IV gefunden werden. Mit konsequenter Vehemenz wird alles und jedes, auch ein paar Tropfen aus China zu einem ungeniessbaren Gebräu zusammengeschüttelt.

Wir wollen dem Verfasser dieses «Dreikräfte-Spiels» durchaus nicht einen herzlich guten Willen absprechen. Allein wie wichtig der immer ist, wenn man ein Buch schreiben will, so genügt er allein noch nicht. Wenn er sich an Dinge heranmacht, denen er nicht gewachsen ist, so gerät er in Verwirrung und droht andere zu verwirren. Ein Trost bleibt freilich, dass die Anfälligkeit für derartigen Unsinn nicht allgemein, sondern begrenzt ist. Freilich besteht immer auch bei Unanfälligen die Gefahr, dass sie sich entsetzt von aller religiösen Literatur und von theologischer Spekulation abwenden, weil sie ihnen in so enger Verbindung mit Rabulistik und Wahn entgegentritt. Unser Fall ist durchaus beispielhaft für viele andere Fälle, die der antireligiösen Propaganda willkommen sein müssen.

Aber hoffentlich gibt es auch jene andern, die durch derartige Entartungserscheinungen und Krankheitsformen des religiösen Lebens dazu geführt werden, desto entschlossener zuverlässigen Führern zu folgen. Ich meinerseits verdanke dem besprochenen Machwerk, das den Anlass gab zu einigen grundsätzlichen Bemerkungen und Warnungen an Bücherfreunde, vor allem auch dies, dass ich mich mit Interesse und Gewinn wieder durch berufene Gelehrte einführen liess in die rätselhafte ägyptische Welt und in das so viele Probleme bietende vierte «Evangelium des Geistes».

P. Marti

Kinderunfälle im Winter

Ratschläge des Kinderarztes

Ich traf eines Tages vor dem Schulhaus ein Kind, das bitterlich über die Kälte weinte. Es war so kalt, dass ihm die Tränen beinahe an der Wange gefroren. Das Kind hatte so heftige Schmerzen an seinen Händen, dass es nicht einmal seine Handschuhe anziehen konnte. Es konnte nichts anderes mehr tun als weinen. Es hatte sich die Hände erfroren.

Erfrierungen an Händen und Füssen

Die Haut der Hände und Füsse ist gegen Kälte oft sehr empfindlich. Es entstehen raue Stellen und Risse; die Haut entzündet sich. Schwellungen und Blutungen treten auf; jede Bewegung schmerzt. Richtige Handpflege im Winter lässt Erfrierungen vermeiden. Am wichtigsten ist das Tragen von warmen, weiten Handschuhen. Enge Handschuhe verursachen Erfrierungen und Frostbeulen, weil an den gepressten Stellen der Blutkreislauf gehemmt ist. Die gleichen Erscheinungen treten an erfrorenen Füssen auf. Auch hier sind enge Schuhe und Strümpfe besonders schädlich.

Bisher wurde einheitlich geraten, erfrorene Glieder nur langsam zu erwärmen und aufzutauen, um Gefässschäden zu vermeiden. Aber die Erfahrungen der amerikanischen Militärärzte im Koreanischen Krieg, wo Erfrierungen häufig vorkamen, haben gezeigt, dass rasche Erwärmung günstig sein kann. Diese Frage ist aber heute noch nicht einheitlich beantwortet.

Einreiben mit Schnee

Früher hat man Einreiben mit Schnee als gutes Mittel gegen erfrorene Glieder erachtet. Viele Ärzte sind jedoch heute der Ansicht, dass das Reiben erfrorener Glieder mit und ohne Schnee neuen Schaden verursache. Die Massage schädige das Gewebe weiterhin.

Der Arktisforscher Stefanson hat die Methode des Einreibens mit Schnee als absurd bezeichnet. Er sagt, erfrorene Glieder dürften nur sanft mit körperwarmen Händen gestrichen werden. Die streichende Hand muss vorher gewärmt werden. Heftiges, hartes Streichen sei von Übel. Innerlich lässt Stefanson bei Erfrierungen warme, nährnde Getränke verabreichen. Wenn bei Erfrierungen Wunden entstehen, müssen sie sorgfältig wie andere Wunden behandelt werden.

Die Wunden dürfen nicht mit den Fingern berührt werden. Grobe Verunreinigungen werden durch Abtupfen mit sauberem Schnee entfernt, falls nicht abgekochtes Wasser oder reines Quellwasser zur Verfügung steht. Auf die Wunden kommt ein Schutzverband aus Leinwand oder eine Mullbinde. Wenn man Kinder auf winterliche Sporttouren mitnimmt, gehören Verbandszeug und einige notwendige Medikamente zur unentbehrlichen Ausrüstung.

Schlitten- und Schlittschuhfahren

Wintersport ist für Kinder gesundheitsfördernd. Muskeln und Knochen werden gekräftigt und alle inneren Organe günstig beeinflusst. Für die Lungen bedeutet der Aufenthalt in reiner Luft eine unvergleichliche Stärkung. Die Sonnenstrahlen werden von Schnee und Eis reflektiert; das wintersporttreibende Kind ist wie von einem Meer gesundheitsbringender Strahlen um-



Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

geben. Für Kinder, die lang unter Husten und Hüsteln litten, von Erkältungen oder nervösen Störungen heimgesucht waren, ist Wintersport ein vorzügliches Heilmittel.

Kinder lieben das Schlitteln besonders. Ihr Körper wird dabei ausgebildet wie bei einer ausgiebigen Bergtour. Die Abfahrt erfordert Mut und Entschlossenheit bei Umgehung kleiner Hindernisse. Das macht die Kinder selbstsicher und rasch entschlossen. Auf vereisten Bahnen sollten Kinder nicht fahren. Ihre Knochen sind zwar elastischer als bei Erwachsenen und halten Stössen besser stand, aber ein Bruch bei wachsenden Knochen kann zu dauernden Verbiegungen führen.

Man wird Kinder nicht zu früh mit Schlittschuhlaufen beginnen lassen, um die Gelenke nicht zu gefährden. Verstauchungen im Fussgelenk können vermieden werden, wenn ein Anfänger bis zur Erlangung von etwas Sicherheit gestützt wird. Wenn ein Fussgelenk zu Verstauchungen neigt, kann mit Bandagen dem Gelenk ein fester Halt gegeben werden.

Skifahren

Kinder sollten nicht auf längere Skitouren mitgenommen werden, ehe sie dafür voll trainiert sind. Beim unvermeidlichen Fallen leiden sie weniger als Erwachsene, weil ihre Knochen noch elastischer sind. Wenn trotzdem ein Knochenbruch sich ereignet, so wird ein Helfer eine Notschiene anlegen, während ein anderer die Knochenstücke vorsichtig durch Zug an den gesunden Stellen etwas auseinanderzieht und sie so hält, bis die Schiene befestigt ist. Als Schiene dient der Skistock, eine Stange, ein Ast oder ein zusammengerolltes Kleidungsstück. Polsterung der Schiene mit Watte, Stoff, Tüchern, Moos, ist nötig.

Auf einer Notbahre erfolgt der Transport zu Tal: durch jeden Ärmel einer Jacke wird ein Stock gesteckt, oder zwei Helfer verschränken die vier Hände zu einem Sitz, oder sie verschränken zwei Hände unter dem Oberschenkel des verletzten Kindes, zwei als Lehne hinter seinem Rücken. Hat ein Knochenende die Haut verletzt (komplizierter Bruch) oder besteht sonst eine offene Wunde, so ist vor Anlegung der Schiene ein Notverband anzubringen.

Muskelzerreissungen, namentlich an den Beinen, können durch die ungewohnte Beanspruchung der Muskeln beim Skilaufen und Skispringen entstehen. Beim Springen kommt es nicht selten zu Zerreissungen an dem grossen Oberschenkelmuskel oberhalb der Kniescheibe. Ein so beschädigtes, schmerzhaftes Glied wird ruhiggestellt. Die unter der Haut sich abspielende Blutung wird durch kühlende Umschläge günstig beeinflusst. Es dauert oft lange, bis volle sportliche Leistungsfähigkeit wieder erreicht ist, doch gehen Heilungsvorgänge bei Kindern in der Regel rascher vor sich als bei Erwachsenen. In den späteren Stadien beschleunigen Wärmebehandlung, Massage und aktive Bewegung die Heilung.

Dr. W. Schweissheimer

Ein Brief von Eurem Zahnarzt

Pressedienst der Schweizerischen Zahnärztesgesellschaft

Gerne möchte ich diese Zeilen an Euch persönlich schreiben und sie durch den Briefträger Euch bringen lassen. Aber die Zeit eilt, denn mein Brief erreicht Euch leider ohnehin viel zu spät. Ihr seid krank, aber weil die Krankheit, von der ich schreiben will, Euch nicht zwingt im Bett zu liegen und auf das Spielen mit Euren Kameraden zu verzichten, merkt Ihr vorerst nichts davon. Nun, ich will Euch nicht Angst machen und gleich sagen, um welche Krankheit es sich handelt.

Von Zeit zu Zeit geht Ihr zum Zahnarzt, und sehr oft muss er Euch mit dem Bohrer plagen, obwohl Ihr gar keine Zahnschmerzen habt. Ihr gewöhnt Euch zwar nicht an das Bohren aber an den Besuch beim Zahnarzt und gewiss glaubt Ihr, dass der Gang zu ihm so selbstverständlich ist wie das Aufsuchen des Coiffeurs. Dabei habt Ihr nicht ganz unrecht! Aber glaubt nicht, dass es immer so war. Funde aus Gräbern des Altertums zeigen uns, dass der Zahnzerfall zwar bekannt war, aber nur selten vorkam. Und heute sind wir so weit, dass es im schulpflichtigen Alter kaum mehr zehn Kinder mit ausnahmslos gesunden Zähnen gibt; dies, obwohl man weiss, woher der Zahnzerfall kommt und wie man ihn verhüten kann.

Ihr wisst, dass sich Menschen, die im Freien arbeiten, viel weniger erkälten als die Stubenhocker. Sie sind abgehärtet. Auch Zähne kann man abhärten und gegen ihre Feinde unempfindlich machen: man muss sie nur gebrauchen. Warum zum Pausenapfel nicht den hartgewordenen «Gupf», das «Mutschli» des Brotes, knabbern? Gewiss, er gibt Euren Zähnen Schwerarbeit auf, aber sie sind solchen Aufgaben gewachsen, sie passen sich den Speisen an und werden dadurch immer kräftiger.

Mit dem, was ich Euch weiter zu sagen habe, mache ich mich leider bei Euch sehr unbeliebt. Ich sehe Euch auf dem Schulweg und in der Freizeit Süßigkeiten naschen und viele Kinder glauben, ohne Bettmümpfeli nicht einschlafen zu können. Leider ist der Zucker – so sehr Ihr ihn auch liebt – der grösste Feind der Zähne. Und gerade beim Bettmümpfeli kann dieser Schädling während der ganzen Nacht seine zerstörerische Arbeit unbehindert vollbringen; und dies Nacht für Nacht, Woche für Woche, bis der Zahnarzt mit dem Bohrer eingreifen muss. Nun, ich war auch einmal ein kleiner Knirps und weiss deshalb sehr gut, dass Kinder neben den Mahlzeiten gerne von diesem und jenem kosten möchten. Aber müssen es immer gleich Schlecksachen sein? Gibt es nicht unzählige Esswaren, die ebenso gut schmecken, aber für Eure Zähne viel bekömmlicher sind? Nüsse, Johannisbrot, Süßholz, geschälte Rüben, rohe Kohlrabi und Blumenkohl. All das sind Speisen, die wichtige Aufbaustoffe für die Zähne enthalten, und deren Rückstände zwischen den Zähnen die Zahnschmelz nicht angreifen.

Und wenn Ihr das Schleckchen einmal wirklich nicht lassen könnt, so macht es Euch doch zur Gewohnheit, nachher die Zähne zu reinigen oder sie wenigstens mit Wasser oder einem andern Getränk kräftig zu spülen, damit die für den Zahnschmelz so gefährlichen Zuckerreste weggespült werden.

Für
formschöne Brillen
zu

FRAU **SPEK** OPTIK
Zeughausgasse 5, Bern

Solange es kein Mittel gibt, um den Fäulnisreger abzutöten, bleibt Euch nichts anderes übrig, als die Schleckwaren nach Möglichkeit zu meiden. Dieser Verzicht sollte Euch nicht ein unzumutbares Opfer sein, sobald Ihr daran denkt, dass Zähne ein ganzes Leben lang taugliche Kauwerkzeuge bleiben sollten. Ob dies der Fall sein wird, hängt in hohem Masse von Eurer Einsicht und Eurem Willen ab.

† Albert Arni

Langenthal (1882–1961), 63. Promotion

Es war vor 55 Jahren, im Mai 1907, als ein junger, neuer Lehrer täglich vor unserem Bäckerhause vorbeimarschierte, schneidigen Schrittes und energiegeladen. Ein Trüpplein Dritt- und Viertklässler hatte, als «Leibgarde», fast Mühe, diesem Lehrer zu folgen, dem sie anhängen wie Kletten und zu dem sie mit bewundernden, glänzenden Äuglein emporblickten! Man ahnte schon: Der kann's diesen Büblein und Meiteli! Es war *Albert Arni*, der nach einem kurzen Wirken in *Gadmen* und *Port* nun in *Langenthal* amtete. Wir «Bürgerlichen» vom alteingesessenem Handwerkerstand sahen ihn zwar nicht so gerne wie seine kleinen Schüler; denn zusammen mit dem ebenfalls neugewählten jungen Kollegen *Rudolf Iseli* hat er gar bald in manche verstaubte Gemeindecke hineingezündet und alte «Spinnhuppele» mit scharfem Besen ausgekehrt! Doch immer mit Fairness, und geradewegs, ohne unnötige Schärfe, wenn diese nicht durchaus gerechtfertigt war! Die beiden gehörten schon damals der sozialdemokratischen Partei an, die zu jener Zeit noch ganz im «Jäss» war; als geborene Kämpfer und Führer bliesen sie frischen Wind ins Gemeindeleben hinein!

Der Schreiber dies, der durchs Fenster seiner Backstube oft dem lustigen Trüpplein von Lehrer und Schülerlein sehnsüchtig nachschaute, ahnte noch nicht, dass er sieben Jahre später mit Albert Arni Tür an Tür im 2. Stock des Schulpavillons III selber vor einer Klasse stehen würde! Und an ihm einen treuen Kollegen und Kameraden fürs Leben fand, mit dem er über 40 Jahre zusammen arbeitete, von ihm gar manchen guten Rat erhielt, ohne schulmeisterlichen Ton und ohne dass wir uns der Politik wegen in die Haare gerieten; höchstens dass wir etwa leise lächelten, wenn Albert im Lehrerzimmer seinen Feuergeist sprühen liess und gelegentlich auf den Tisch klopfte, dass es «klepfte».

Wir wollen hier nicht alles wiederholen, was Albert Arni neben seinem Lehrerberufe, der ihm eins und alles war, im Gemeinde- und Staatsleben überaus Fruchtbare geleistet. So hoch stand er bei Freund und «Feind» in der Achtung wegen seines lauten, geraden Charakters, dass ihm in der Lokalpresse ein «politischer Gegner» einen wunderbaren Nachruf gewidmet hat!

Wenn es drum ging, die Vierteler auf die Sekundarschule hin vorzubereiten, dann taten alle Eltern, deren Kinder in Arnis Klasse übertreten konnten, einen befreienden Schnauf! Denn ohne Drill, behutsam wie ein Gärtner seine Pflänzchen, wusste dieser begnadete und lebenskundige Lehrer und Erzieher seine Schüler zu führen. Oft hätte er Gelegenheit gehabt, eine Oberklasse zu übernehmen; aber seine lustigen Pflänzlein

vom dritten und vierten waren ihm so lieb, dass er nie von ihnen weg wollte. Als Albert Arni im Anfang der fünfziger Jahre in den wohlverdienten Ruhestand trat, wie freute er sich da, zusammen mit seiner treuen Lebens- und Arbeitskameradin noch dies und jenes Reis-



chen im schönen Schweizerlande zu unternehmen, in Gegenden, die sie, wegen Überfülle an Arbeit, noch nie gesehen hatten!

Aber es sollte nicht mehr dazu kommen. Gar bald erkrankte leider Frau Arni an einem unheilbaren Leiden. Sie, auf die er anlässlich der Abschiedsfeier vom Lehramt mit Freudentränen und bewegter Stimme hingewiesen hatte, dass er ohne *ihre* stille Mithilfe seine gewaltige Arbeit im Lehramt, im Verwaltungsdienst der Gemeinde, im politischen Leben nicht hätte leisten können. – Am 14. Dezember 1961 verschied Albert, der in der Betreuung und Pflege seiner schwer kranken Lebensgefährtin seine letzten gesundheitlichen Reserven aufgezehrt, nach kaum 24 Stunden Spitalaufenthalt an einem Herzschlag. Wenige Momente vorher habe er sich noch geäußert, er fühle sich so wohl und leicht, wie schon lange nicht mehr... Das ist wahrlich ein schönes Scheiden nach des Lebens Mühe und Last, wie wir es auch für uns wünschen möchten.

Zehn Tage nach Alberts Hinschied brachte der Tod auch Frau Arni die ersehnte Erlösung. So wurden, nach kurzer Trennung, zwei tapfere, treue Lebenskameraden wieder vereint – wie es hat sein sollen... Und es hat sich das tiefe Wort aus dem Johannes-Evangelium bewahrheitet, das Herr Pfarrer Schneeberger seiner ergreifenden Abschiedsrede vor überfüllter Kirche zu Grunde legte und das der scheidende Christus an Petrus richtete. (Joh. 21; 18.)

– g.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Zur Wahl des Zentralsekretärs SLV

Der Zentralvorstand hat am 20. Januar 1962 die sechs Anmeldungen gesichtet und zwei Bewerber in eine engere Auswahl einbezogen. Er hat die beiden Kollegen zu einer persönlichen Vorstellung anlässlich der nächsten Sitzung (24. Februar) eingeladen.

Der Leitende Ausschuss hatte sich verpflichtet gefühlt, vor der Sitzung des Zentralvorstandes abzuklären, warum sich unser Zentralpräsident Theo Richner nicht um den Posten des Zentralsekretärs beworben hatte. Wir wussten nämlich, dass

in- und ausserhalb des Zentralvorstandes zahlreiche Kollegen gehofft hatten, Theo Richner werde seine Fähigkeiten, seine Erfahrung und seine Verbindungen im In- und Ausland dem Verein als Zentralsekretär zur Verfügung stellen.

Der Zentralvorstand hat seinen noch im Krankheitsurlaub weilenden Präsidenten zu einer Besprechung eingeladen. Es hat sich dabei gezeigt, dass Theo Richner an sich bereit wäre, das neugeschaffene Amt zu übernehmen, wozu er von verschiedenen Seiten spontan aufgefordert worden war. Da jedoch gegenwärtig noch nicht restlos entschieden ist, wie rasch und wie gründlich er sich von seiner Operation erholen wird, hat er auf eine Anmeldung verzichtet, um nicht den Vorstand durch eine allfällige spätere Absage in Verlegenheit zu bringen.

Der Vorstand hat diese Gründe voll gewürdigt, es aber für seine Pflicht gehalten, mit der Entscheidung bis kurz vor der auf den 28. April angesetzten Präsidentenkonferenz zu warten, in der Hoffnung, der unbestreitbar bestausgewiesene Anwärter, Theo Richner, werde sich dann endgültig zur Verfügung stellen können. Ist dies der Fall, so wird ihn der Vorstand der Präsidentenkonferenz und der Abgeordnetenversammlung zur Wahl empfehlen. Andernfalls käme einer der beiden oben erwähnten Kollegen zum Zuge.

Der Zentralvorstand schätzt sich glücklich, genug sehr gut ausgewiesene Bewerber zur Verfügung zu sehen, um allen Eventualitäten begegnen zu können. Er dankt sämtlichen Kollegen, die bereit gewesen sind, das schwere Amt auf sich zu nehmen, und weiss sich der Unterstützung aller Gutgesinnten sicher, wenn er bestrebt ist, denjenigen zu gewinnen, der die besten Voraussetzungen mitbringt.

Im Auftrag des Zentralvorstandes
Der Vizepräsident: Marcel Rychner, Bern

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Aus der Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Hofwil-Bern

Jahrestagung vom 26. Dezember 1961

Präsident Fritz Bach, Frutigen, konnte der Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Hofwil-Bern, die am Stephanstag im Rathaus von Bern zu ihrer Jahrestagung zusammentrat, den Bericht über die Tätigkeit in seinem ersten Präsidialjahr nicht persönlich vorlegen, da er krankheits halber die Fahrt in die Bundesstadt nicht wagen durfte. So las Vizepräsident Edmund Zenger, Bern-Bümpliz, der die Verhandlungen leitete, den von Fritz Bach per Post nach Bern gesandten Rechenschaftsbericht vor, in welchem u. a. an den Erfolg der Vorstösse der Ehemaligenvereinigung bei der kantonalen Erziehungsdirektion hinsichtlich einer grosszügigeren Gewährung finanzieller Erleichterungen gegenüber Seminaristen erinnert wurde. Aus dem erwähnten Bericht und den Erläuterungen des Kassiers, Leo Hänggi, Lauf, zu den verschiedenen Rechnungen ging alsdann hervor, dass das grosse Wandbild, mit dem der Berner Kunstmaler Fred Stauffer im Auftrag der Vereinigung den Speisesaal des restaurierten Unterseminars Hofwil schmückt, aus dem Ergebnis der Geldsammlung bezahlt werden kann. Da noch ein Rest von nahezu 2000 Franken übrigbleibt, durfte die Ehemaligenvereinigung umso ruhiger dem Antrag des Vorstandes zustimmen, wonach unter den Mitgliedern aufs neue Geld gesammelt werden soll, damit auch gegenüber dem in Erweiterung und Umbau begriffenen Oberseminar in Bern durch ein Geschenk – beispielsweise einen Beitrag zur künstlerischen Ausschmückung – die Verbundenheit mit der Ausbildungsstätte bekundet werden kann.

Die von Jahr zu Jahr wachsende Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Hofwil-Bern, welcher nunmehr auch die am 26. Dezember 1961 aufgenommene ganze 122. Promotion angehört, verfügt ausser der Vereinskasse über einen Hilfsfonds, der für Studiendarlehen herangezogen werden

kann, und über eine Reisestiftung, deren Zinsertrag die Ausrichtung namhafter jährlicher Zuwendungen an die Abschlussklassen für ihre Seminarreisen gestattet. Das gesamte Vermögen aller drei Kassen beläuft sich auf 44 139 Franken, während in der Betriebsrechnung 1961 bei einem Ausgaben total von 6141 Franken der Einnahmenüberschuss 1467 Franken ausmacht. Für das nächste Jahr ist bei Ausgaben von 6950 Franken ein Einnahmenüberschuss von 150 Franken budgetiert, wobei der Voranschlag auf dem unveränderten Mitgliederbeitrag von 4 Franken basiert.

Die Jahrestagung der Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Hofwil-Bern, die ausser der Verabschiedung der Berichte, der Rechnungen und des Budgets sowie der Aufnahme der jüngsten Promotion auch diesmal der Ehrung der Toten galt, erhielt wie gewohnt besondere Akzente durch einen bedeutenden Vortrag und ein Konzert. Diesmal konzertierte am Nachmittag der Pianist Armin Berchtold, Bern (86. Promotion), der je zwei Werke von Chopin und Brahms auf dem Flügel empfunden und mit brillanter Technik spielte und ausserdem fünf von seiner Tochter, der Sopranistin Cornelia Berchtold, mit ihrer strahlenden Stimme vorgetragene Arien aus Opern von Mozart, Beethoven, Bizet, Puccini und Gounod begleitete.

Als Gäste wohnten der Tagung Regierungspräsident Samuel Brawand, der selber ehemaliger Hofwiler ist, der bernische Erziehungsdirektor, Regierungsrat Dr. Virgile Moine, der Direktor des Staatsseminars, Hermann Bühler, der Präsident der Seminarkommission, Oberrichter Walter Schneeberger, die Seminarkommissionsmitglieder Fritz Vögeli und Hermann Rüfenacht und weitere Persönlichkeiten bei. Seminardirektor Bühler benützte die Gelegenheit, der Ehemaligenvereinigung für die Kunstspende für Hofwil zu danken und die Lehrer zu Stadt und Land aufzurufen, sie möchten begabte und fähige Jünglinge – auch überdurchschnittlich intelligente Primarschüler, die keine Gelegenheit hatten, eine Sekundarschule zu besuchen – zum Eintritt ins Seminar ermuntern.

«Der Eroberer Mensch» – Das Tagungsreferat von Dr. Edgar Schumacher.

Den aus Tradition zur Hofwiler Ehemaligentagung gehörenden Vortrag hielt diesmal der Berner Schriftsteller Dr. Edgar Schumacher, der den Menschen als Eroberer schilderte und in seiner gescheiterten Betrachtung mit Nachdruck auf den Weg nach innen hinwies.

Der Mensch ein Eroberer? Und ob! Oder ist er nicht hineingestellt in die Welt als ein Besitzergreifender, der das Recht und den Auftrag hat, sich den Erdball untertan zu machen? Kein Konkurrent weit und breit, der dem Menschen in seinem Eroberungsbemühen in die Quere kommen könnte! Er darf ungehindert ausgreifen nach allen Seiten, nach dem Makrokosmos und dem Mikrokosmos, wie es ihm behagt und gefällt. Und er tat und tut es auch weidlich, mit einer nimmersatten Begehrlichkeit. Bald ging es in der Menschheitsgeschichte bei diesem unablässigen, sich nach und nach verstärkenden Eroberungstreben mehr um das Vordringen in der Anschauungswelt, eben im Makrokosmos, bald mehr um das Eindringen in die geheimnisvollen Tiefen der unsichtbaren Innenwelt, in den Mikrokosmos. Während sich zum Beispiel der Alleingängermensch des Mittelalters in schier ingrimmigem Sichversenken ganz und gar abwandte vom kollektiven Gedanken und sich völlig auf die Eroberung der schwer ergründbaren inneren Welt verlegte, ist der Mensch unseres Zeitalters ebenso ausschliesslich und vor allem leidenschaftlich auf die Eroberung der anschaulichen Welt bedacht. Man denke an den Jubel, der die Erfolge der Weltraumfahrer begleitet, an die Begeisterung über Wundertaten der Techniker und Wissenschaftler!

Wir Heutigen haben unseren Vätern und Grossvätern, die (um die letzte Jahrhundertwende) bei jedem neuen Welt Eroberungsschritt noch gerne in den Freudenruf «Es ist erreicht!» ausbrachen, höchstens das voraus, dass sich bei solchen Gelegenheiten in die jauchzende Hochstimmung doch

ein melancholischer Moll-Beiklang mischt: Bewusst oder unbewusst geben wir uns bei allem Begeistertsein über die Erfolge in der Eroberung der greifbaren Welt Rechenschaft über das Verhängnisvolle einer Vernachlässigung der nicht schaubaren inneren Welt. Allein wir sollten nicht lediglich zu diesem Ahnen der Gefahr gelangen, sondern einen Schritt weiter: zum Überwindenwollen, zum Versuch, in der Eroberung der unwegsamen Gebiete der inneren Welt vorwärtszukommen, Fortschritte zu machen. Der Zeitbedarf ist hier freilich unendlich viel grösser, als wenn es um die Oberflächenwelt des Anschaubaren und Greifbaren geht; aber der einzelne Mensch ist in seinem also nach innen gerichteten Bemühen auch nicht – wie die Gemeinschaft – darauf angewiesen, ein Ziel «innert nützlicher Frist» zu erreichen, sondern darf sich bei jedem Schritt über sein Vorwärtskommen auf dem Weg zum Ziel freuen wie ein Sieger und Besitzer. Die im Misston der Resignation gestellte Frage «Was hängt da schon von mir ab?» – eine Frage, die in der Besitzergreifung von der äussern Welt, wo nur das Kollektiv etwas zuwegebringt, eine entscheidende Rolle spielt – ist für den Menschen auf dem Weg nach innen belanglos; denn hier ist er nicht Teilhaber, sondern Alleinschaffender. Was er unternimmt und wirkt, gilt einem vornehmen und zentralen Ziel – dem Ziel nämlich, dass der Mensch nicht nur aus allem, was um ihn her ist, etwas zu machen versteht, sondern auch aus sich selbst.

Ernst W. Eggimann

PORTBILDUNGS- UND KURSWESSEN

Skikurs in Schangnau-Bumbach, 4.–6. Januar 1962, der Sektionen Oberemmental und Konolfingen!

Zwei wichtige Neuerungen zeichneten den zur Tradition gewordenen Skikurs der beiden Sektionen aus: die Vorverschiebung in die Neujahrsferien (statt Ende Januar) und die Verlegung vom Sörenberg ins neu erschlossene, vielen noch unbekannte Skigebiet am Hohgant. – Wer die drei Ferientage drangte, hatte es nicht zu bereuen. Während aus dem Oberland viele Gäste wegen Schneemangel heimkehrten, tummelten wir uns in vier Klassen unter Führung der SJ Walter Stäger, Theo Gerber, Kurt Täschler und Bendicht Weibel in genügend Schnee, stemmend, schwingend, rutschend, springend und hie und da in Schussfahrten. Zeigte sich an exponierten Stellen schliesslich doch die Erde, stampften wir uns am Nachbarhang ein neues Übungsgelände. Vom Talboden brachte uns der Skilift mühelos wieder in die Höhe. – Ein besonderes Erlebnis war am Samstag die Abfahrt von Luterschwändi über die noch völlig unbefahrenen Weiden hinab ins Tal.

Am Donnerstag weilte der neue Turninspektor, Herr Fritz Fankhauser, bei uns und übte bei den verschiedenen Klassen mit. Seiner und des scheidenden Turninspektors Fürsprache haben wir es übrigens zu verdanken, dass uns an die Kurskosten ein willkommener Beitrag ausgerichtet wurde.

Die Unterkunft in den beiden Gasthöfen «Wald» und «Löwen» in Schangnau, war noch nicht ganz auf Winterbetrieb eingestellt, doch litt die Geselligkeit der Kursteilnehmer keineswegs darunter. Die Verpflegung war dafür ausgezeichnet!

Wir danken unsern Skilehrern für ihren grossen Einsatz herzlich. Wohl die meisten Teilnehmer werden sich nächsten Winter gerne wieder zur Fortsetzung melden, um für die Schulkunden körperlich und methodisch vorbereitet zu sein.

- ch -

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



KULTURFILM

vom 28. Januar–3. Februar

Sonntag, 28. Januar, Bern, Rex, 10.40 Uhr: *Auf den Spuren der Pfahlbauer.*

Sonntag, 28. Januar, Bern, Splendid, 10.40 Uhr: *Kein Platz für wilde Tiere.*

Sonntag, 28. Januar, Biel, Lido, 10.30 Uhr: *Der Sonne entgegen.*

Sonntag, 28. Januar, Interlaken, Rex, 16.30 Uhr: *Du bist Petrus.*

Sonntag, 28. Januar, Thun, Scala, 10.30 Uhr: *Sonniges Bündnerland.*

Montag, 29. Januar, Interlaken, Rex, 20.15 Uhr: *Du bist Petrus.*

Montag, 29. Januar, Worb, Kino, 20.30 Uhr: *Beim Volk der Hunza.*

Donnerstag, 1. Februar, Bümliz, Scala, 20.15 Uhr: *Atacama – Land voller Rätsel.*

Samstag, 3. Februar, Burgdorf, Rex, 17.30 Uhr: *Quer durch die Antarktis/Griechenland.*

Samstag, 3. Februar, Thun, Rex, 17.30 Uhr: *Dschungelsaga.*

VERSCHIEDENES

Cabaret «Schifertafele»

Im November des alten Jahres wurde man in Bern auf ein neugegründetes Lehrercabaret aufmerksam gemacht, das sich ganz einfach «Schifertafele» nannte.

Die jungen Schulmeisterinnen und Schulmeister, die in ihrem Keller an der Junkerngasse 43 ihre «Cabarabesken» zum Besten gaben, erzielten einen unerwarteten Erfolg: Publikum und Presse waren begeistert und das Theater war bis am Schluss immer ausverkauft.

Die Kritiker schrieben: «Bund»: Ein genussvoller Abend, auch für solche, die nie gern zur Schule gingen. – «Berner Tagblatt»: Für gewisse Lehrer und Eltern sollte der Besuch der «Schifertafele» obligatorisch erklärt werden. – «Neue Berner Nachrichten»: Der Abend im «Pavillon Schifertafele» wird zu einem Elternabend, an welchem man ausgiebig zum Lachen kommt und sich am geistreichen Stoff und an der gekonnten, überzeugenden Darbietung amüsiert. – «Basler Nachrichten»: Der Leiter der Truppe hat eine freundlich gestimmte, feinsinnige Mittellinie gefunden: mit gewinnender Selbstironie und zugleich mit dem Ziel der Menschenerziehung hinter all dem Spasshaften. – «Tages Anzeiger Zürich»: Es ist nicht nur ein Stück neues Theater, es ist auch eine Strecke neuen Schulgeistes – und beides erstaunlicherweise mitten im Herzen der Bundesstadt.* – «Bieler Tagblatt»: Eigentlich sollte diese «Schifertafele» in einem Siegeszug durch den alten Kantons- teil reisen.

Vorläufig reisen sie noch nicht. Aber sie nehmen ihr «Cabarabesken»-Programm im Junkerngassentheater 43 wieder auf. Sechs Vorstellungen, am Mittwoch, Freitag und Samstag vom 24. Januar bis 3. Februar. Vorverkauf bei Müller & Schade, Tel. (031) 2 73 33. (Einges.)

*) Was spielt da mit? Zürcherische Großstadt-Ueberheblichkeit oder der älteste Eidgenosse, genannt *Neid!* Red.

Kantonalkartell

Jahresbericht-Konzentrat 1961

Das 14. Berichtsjahr brachte der bernischen Spitzenorganisation der Angestellten, Beamten- und Lehrerschaft Ausweitung der politischen Mitverantwortung, Mitsprachemöglichkeit in weiteren Kreisen und die Erfüllung lange vertretener Postulate. Die Zusammenarbeit von Organisationen individualistisch gesinnter Arbeitnehmer hat sich wiederum ebenso bewährt wie ihre unentwegte Bereitschaft zur Verständigung mit den andern Wirtschaftsgruppen.

Das Kantonalkartell bernischer Angestellten- und Beamtenverbände umfasst durch zehn Verbände und fünf Ortskartelle nun einen Aktionsbestand von nahezu 29 000 Mitgliedern. Präsident ist Grossrat Armin Haller, Kantonalverband bernischer kaufmännischer Vereine, Vizepräsident Amtsschaffner Karl Baumann, Bernischer Staatspersonalverband und Sekretär Walter Ott, Bankpersonalverband des Kantons Bern.

Fast vollzählig trat die ordentliche Delegiertenversammlung am 3. Juni in Interlaken zusammen. Als Gäste erschienen Regierungsrats-Vizepräsident Dr. Hans Tschumi, eine Delegation des Gemeinderates von Interlaken, Vertreter anderer Spitzenorganisationen und zahlreiche Mitglieder des eidgenössischen und kantonalen Parlamentes. Die Geschäftsliste pasierte gewohnt rasch und die derzeit aktuellen Standesfragen wurden im Sinne des nachfolgenden Berichtes behandelt. Anschliessend gab Regierungsrats-Vizepräsident Dr. Hans Tschumi eine eindrucksvolle Übersicht zur volkswirtschaftlichen «Bedeutung des Fremdenverkehrs für unsern Kanton und die Schweiz».

Einen schweren Verlust erlitt die *parlamentarische Gruppe* des Kantonalkartells durch den Tod eines ihrer aktivsten Mitglieder, Grossrat Alfred Ruff, Brienz, dessen Herz schonungslosem Einsatz für das Wohl anderer nicht mehr gewachsen war. Die Gruppe umfasst nun 21 Mitglieder des Grossen Rates und drei Mitglieder des Nationalrates.

Als bernische Besonderheit bestand seit zwei Jahrzehnten durch die sogenannte PAG-Kommission eine Aussprachegelegenheit zwischen den Wirtschaftsverbänden, der wegen Fehlens einer Spitzenorganisation der Angestellten-, Beamten- und Lehrerschaft der KV als Gründermittglied und später auch der Bankpersonalverband angehörten. Nach der grossrätlichen Dekretierung einer ständigen Konsultativkommission des Volkswirtschaftsdirektors wünschte Herr Regierungsrat Gnägi die locker bestehende PAG-Kommission als dekretsgemässe *Volkswirtschaftskommission* beiziehen zu können.

In dieser neuen Aufgabe erschien die Beteiligung des Kantonalkartells neben den andern Spitzenorganisationen: Arbeitgeberverband, Bauernverband, Gewerbeverband, Gewerkschaftskartell und HIV, als zweckmässig und dessen Aufnahme erfolgte denn auch am 17. November 1961. Die beiden dem Kantonskartell angehörenden Angestelltenverbände bleiben Mitglieder und verständigen sich mit diesem über die jeweiligen Delegationen.

Durch die Bestrebungen um eine europäische Wirtschaftsintegration drängt sich für das grösste kantonale Angestellten- und Beamtenkartell das Bedürfnis zur Mitsprache in wirtschafts- und sozialpolitischen Landesfragen auf. Nach gegenseitigem Wunsch entstand nun eine schriftliche *Vereinbarung über die Zusammenarbeit zwischen der VSA* (Vereinigung Schweizerischer Angestelltenverbände) und dem *Kantonalkartell* zu gemeinsamer Vertretung der Interessen ihrer Mitgliederorganisationen auf kantonalem und eidgenössischem Boden, deren Wirksamkeit vorerst auf drei Jahre befristet ist.

In der 21-gliedrigen, grossrätlichen Kommission zur Vorbereitung einer allgemeinen *Besoldungserhöhung für das Staatspersonal und die Lehrerschaft*, sowie die Neueinteilung qualifizierter Funktionen in höhere Gehaltsklassen stellte unsere parlamentarische Gruppe sechs Mitglieder. Das Ergebnis der Kommissions- und Ratsverhandlungen entsprach sehr weitgehend den Erwartungen der Personalverbände. Für die Lehrerschaft ging leider der Wunsch nach zukünftiger Festsetzung der Besoldungen in gleicher Kompetenz wie für das Staatspersonal noch nicht in Erfüllung.

Seit dem Jahre 1955 befassen sich Zentralvorstand und Delegierte des Kantonalkartells mit Begehren nach wirksamen Massnahmen zur Gestaltung des Ruhestandes. Ein Postulat des Kartellpräsidenten im Grossrat führte im Berichtsjahr durch die kantonale Volkswirtschaftskommission zur «*Aktion P*», die vorerst durch eine Umfrage mit höchst repräsentativem Ergebnis das Bedürfnis der Altersrentner nach solchen Massnahmen abklärte. Dank dem Beistand der Stadt Bern, des Kantons, der Eidgenossenschaft und privater Organisationen konnte am 4. Dezember 1961 vorläufig in Bern eine erste Einsatzgruppe von Pensionierten ihren ehrenamtlichen Dienst zum Wohle der altershalber aus dem Erwerbsleben Ausgeschiedenen aufnehmen. Die Beratungs- und Vermittlungsstelle befindet sich an der Länggassstrasse 7 mit Telefon 031 - 3 17 96.

Nach Annahme des Gesetzes über *Familienzulagen an Arbeitnehmer* durch das Bernervolk ergab sich die Notwendigkeit einer ständigen Fachkommission zu dessen Ausführung. Auf Vorschlag des Kartells wurde KV-Sekretär Peter Müller vom Regierungsrat in diese Kommission gewählt.

Auf Einladung der Volkswirtschaftsdirektion schlug das Kantonalkartell Jules Gerber, SWV, als Mitglied eines Ausschusses zur Prüfung der Probleme über die *Ansiedlung neuer gewerblicher und industrieller Betriebe* vor und unterstützte die KV-Nomination in der Person von Peter Müller. Beiden Vorschlägen wurde entsprochen.

Das seit vielen Jahren mit aller Energie vertretene Postulat um die *Freizügigkeit in der Personalfürsorge* darf nun zumindest bei neu geschaffenen Personalfürsorge-Institutionen im Kanton Bern als weitgehend erfüllt betrachtet werden.

Ein Postulat Haller für weitergehende Steuererleichterungen für die Alters- und Hinterbliebenenfürsorge löste eine ganze Reihe parlamentarischer Vorstösse für eine kommende *Steuer-gesetzrevision* aus. Aus der Kantonalkartell-Gruppe schaltete sich Grossrat Willy Haltiner mit einem ausgezeichnet begründeten Postulat zu grundsätzlichen Revisionspunkten ein, das ebenfalls die Zustimmung des Rates fand.

Ein Postulat Haller für weitergehende Steuererleichterungen für die Alters- und Hinterbliebenenfürsorge löste eine ganze Reihe parlamentarischer Vorstösse für eine kommende *Steuer-gesetzrevision* aus. Aus der Kantonalkartell-Gruppe schaltete sich Grossrat Willy Haltiner mit einem ausgezeichnet begründeten Postulat zu grundsätzlichen Revisionspunkten ein, das ebenfalls die Zustimmung des Rates fand.

BUCHBESPRECHUNGEN

Maria Lauber, *Unter dem gekrönten Adler*. (Die Talschaft Frutigen.) Pappband, Fr. 9.50. Verlag G. Maurer AG, Spiez.

Das umfangreiche, erschöpfend gestaltete «Frutigbuch» ist meines Wissens vergriffen und antiquarisch nur mit Glück aufzustöbern. So ist denn das handliche, in Druck und Ausstattung sorgfältig und geschmackvoll erstellte Büchlein «Unter dem gekrönten Adler» für alle Liebhaber des Frutiglandes eine Überraschung. Es ist aber noch mehr: Ein Geschenk – ein Geschenk der Frutigtaler Dichterin Maria Lauber an alle Freunde von Heimatbüchern und an alle, die für die Natur und das natürliche Dasein ein offenes Auge und warmblütiges Herz besitzen.

In einer Reihe von Aufsätzen wird dem Leser Selbsterfahrendes und aus dem «Frutigbuch» Erarbeitetes vorgelegt: Tal der Hirten, Talwanderung, Gastland, Armut und Auswanderung, Arbeit und Auskommen, Fehde und Frieden, Kultur, Sprache, Religiöses Leben, Die Spissen – so lauten die Themen.

Den Lesern des «Schulblattes» ist Maria Lauber durch ihre Gedichte, die in einfachen Bildern Tiefe und Höhe des menschlichen Herzens und Daseins einfangen, wohl bekannt. Ebenso herzlich ist die Sprache im vorliegenden Büchlein. Und bleibt dieses inhaltlich auch an die Talschaft Frutigen und seine Menschen gebunden, so verhält es sich mit dieser Publikation dessen ungeachtet wie mit allen Kunstwerken: In allem Detail, durch allen persönlichen Atem und Stil des Künstlers erfahren wir Allgemeingültiges, begegnen wir dauernden Gestalten.

Ich kann mir denken, dass auch der Lehrer in der Stadt aus dem Werklein Nutzen zieht, dass er mit dessen Hilfe seinen Schülern das Leben einer Talschaft, das Kommen und Gehen der Jahreszeiten nahezubringen vermag.

Ein Anliegen der Dichterin ist die Schollentreue der Hirten und Bergbauern. Sie schreibt: «So sind ihrer trotz allem noch viele, denen das Leben hier oben genug Weid und Würze bietet, und Kinder wachsen auf und werden ja sagen lernen

zu aller Mühseligkeit und Beschwerde, werden darin erstarken und eine Reserve bilden an Kraft, deren wir eines Tages bedürfen werden.»

Und wie recht sie hat! Die Abgeschiedenheit, das Eingebettetsein in eine zwar harte Arbeit fordernde, aber auch vieles schenkende Natur prägt *Menschen*, Individuen. Nahe den Sternen, das Rauschen des Wildbaches im Gemüte tragend, einfach sich kleidend und nährend, so schafft dieses Dasein dem Menschlichen Raum, und das Resultat sind Charaktere, wie sie an allen Markttagen noch das Strassenbild in Frutigen auszeichnen. Selten sieht man mehr als zwei bis drei in Gesprächen beisammenstehen; Ansammlungen sind ihrem Wesen fremd, zu sehr lehrt sie das Leben, auf eigenen Füßen zu stehen, lehrt sie die Stille, der Worte Gewicht zu empfinden und zu wägen.

Und schliesslich besitzt die Talschaft Frutigen nebst seiner Dichterin noch seinen Photographen: Über 40 Bilder (auf Kunstdruckpapier) des Hans Lörtscher begleiten die Worte Maria Laubers als Anhang hinaus in die Welt!

Willi Grossenbacher

R. A. Naef, *Der Sternenhimmel 1962*, Sauerländer, Aarau.

Zum neuen Jahr liegt der praktische Sternkalender wieder bereit. Jedem Lehrer und auch Schülern, die Freude am Beobachten der Sterne haben, dient dieser Kalender als zuverlässiger Begleiter. Er enthält wieder viel Neues; insbesondere finden in diesem Jahre viele Sternbedeckungen durch den Mond statt, die zu beobachten immer lohnend ist. Ferner wird es einige Kollegen interessieren, dass die Schweizerische Astronomische Gesellschaft (SAG) eine Reihe von Himmelsaufnahmen (als Dia 5×5 cm oder als Photographien 18×24 cm bzw. 40×50 cm) herausgibt; neuerdings vermittelt sie auch farbige Dias: eine Serie Sonnenfinsternis 1961 II 15 und zwei Serien Himmelsphotographien von Mt. Palomar.

Diese Bilder machen auf jedermann einen grossen Eindruck. Bestellkarten sind bei Herrn H. Rohr, Sekretär der SAG, Vordergasse, Schaffhausen, erhältlich.

Schilt

G. und E. Kollmannsberger, *Sachzeichnen im Unterricht*. Erdkunde: Bd. I. Deutschland und Mitteleuropa. 100 Tafeln, teils farbig, mit 2000 Zeichnungen. Stichwortverzeichnis. Methodische Anleitungen. Ehrenwirth-Verlag München.

Von den 100 Tafeln fallen 60 auf Deutschland, die übrigen auf Polen, Tschechoslowakei, Österreich, Ungarn, Niederlande, Belgien, Dänemark, Island, Geologie (6). Darstellung von Beziehungen und von Statistiken (18, sämtliche befassen sich mit deutschen Verhältnissen). Die Schweiz wird auf 4 Tafeln erledigt. Man wird zu verschiedenen Zeichnungen auf diesen vier Tafeln sachliche Vorbehalte machen müssen: z. B. Walliser Speicher und -Haus, Sitten, Architekturzeichnungen (unzulässige Vereinfachungen), Alphornbläser, Teufelsbrücke, Kl. Scheidegg. Andererseits darf hervorgehoben werden, dass der Versuch, das wesentliche darzustellen in bezug auf Landschaft, Bodenschätze und -nutzung nicht so arg misslungen ist. Über die wichtigsten Industrien gibt eine graphische Darstellung Auskunft; sie wird aber der Bedeutung der Schweizer Industrie nicht gerecht. Im ganzen gesehen herrscht auch in dieser Schau das einseitige Bild «Die Schweiz, das Land der hohen Berge und Gletscher, der Älper und Hirten» vor.

Berichtigungen

Im Aufsatz von Dr. Hans Bracher «Aus der Frühzeit des Guten Jugendbuches»:

Seite 751, erste Zeile: das «sich» werden die Leser schon selber weggemerzt haben;

Seite 752, Sp. rechts, 25. Zeile: Im Jahr 1924 wurde «vom Lehrerverein der Stadt Bern» – nicht: «von Lehrerinnen»...

L'ECOLE BERNOISE

Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire

*Assemblée générale annuelle, le samedi 13 janvier 1962,
à l'Hôtel de la Gare, Moutier*

Ouverture. Malgré un temps inclement et la route Courrendlin-Moutier coupée par les inondations, il y avait trente participants à l'ouverture de l'assemblée à 14 h. 15. Le président, M. M. Turberg, de Delémont, salue l'assistance et particulièrement MM. Berberat, Joset et Petermann, inspecteurs scolaires, MM. Guéniat et Rebetez, directeurs des Ecoles normales, MM. Hänni et Friedli, membres du Comité cantonal. Une dizaine de collègues ont envoyé une excuse, empêchés ou retenus par d'autres obligations.

Protocole. M. A. Aubry, instituteur à Courtételle, secrétaire de la société, lit le verbal de l'assemblée générale de 1961. Il ne donne lieu à aucune observation.

Rapport annuel

a) *Cours 1961.* Deux cours ont pu être organisés: Activités manuelles au degré inférieur (une semaine en juillet). Au pavillon de dessin de l'Ecole normale de Delémont, dirigé par M^{lle} Marcet, maîtresse d'application dans la classe fröbelienne (vingt participants). Cartonnage (quatre semaines). Dans les locaux de tra-

vaux manuels de l'Ecole normale de Porrentruy, dirigé par M. R. Droz, maître de travaux manuels (sept participants).

b) *Séance du comité.* Les membres du comité ont été réunis une fois au cours de 1961, le 1^{er} décembre à Delémont. MM. les inspecteurs scolaires et MM. les directeurs des Ecoles normales ont assisté à cette séance. On y discuta du travail de l'année, de l'autonomie financière de notre association jurassienne, du perfectionnement du corps enseignant jurassien, d'une nouvelle orientation à donner à nos activités, du programme de 1962.

Comptes 1961. M. Sylvain Michel, instituteur à Bassecourt, caissier, donne lecture des comptes 1961. Notre effectif voisine avec le chiffre 190; les deux tiers de nos membres font également partie de la Société suisse. L'exercice 1961 boucle avec un bénéfice, et la fortune est en légère augmentation. Les vérificateurs pour 1962 sont: M^{me} Spitale de Delémont et M. Jelmi de Bassecourt.

Cotisation 1962. Elle est fixée par l'association cantonale. Nous enregistrons que son comité propose de la laisser au minimum prévu, soit 2 fr. par année.

Réélection du comité. Il est réélu pour une année dans la composition suivante. Président: M. Marcel Turberg, maître d'application, Delémont. Secrétaire: M. André

Aubry, maître primaire supérieur, Courtételle. Caissier: M. Sylvain Michel, instituteur, Bassecourt. Assesseurs: MM. Albert Berberat, inspecteur scolaire, Bienne, Pierre Crélerot, instituteur, Cormoret, Charles Moritz, instituteur, St-Ursanne, M. Varrin, instituteur, Le Bémont.

Activité 1962. Les cours suivants figurent au programme de l'année:

1. Cours de manipulation élémentaire de sciences naturelles: une semaine, direction M. Guéniat, directeur de l'Ecole normale, Porrentruy.

2. L'inclusal (préparation biologique sous une matière plastique): trois journées environ, direction M. J. Wagner, professeur à l'Ecole normale, Delémont.

3. Confection d'un nichoir (étude des oiseaux): quelques journées, direction M. Ch. Vogel, instituteur, Bellelay.

4. L'écriture au chablon: quelques heures.

5. Traitement des surfaces du bois: a) pour candidats ayant suivi un cours complet sur bois; b) pour candidats n'ayant pas suivi le cours de menuiserie: quatre demi-journées, direction M. R. Droz, maître de travaux manuels à l'Ecole normale, Porrentruy.

6. Confection d'un fichier et classement de la documentation.

7. Cours sur métal: quatre semaines.

Des informations complémentaires paraîtront lors de la publication officielle des cours. Les collègues qui s'inscriront voudront bien indiquer un ou plusieurs cours de remplacement, choisis dans la liste, au cas où le cours désiré ne pourrait avoir lieu.

L'organisation des cours donna lieu à une large discussion. Les nombreuses interventions furent toutes empreintes du meilleur esprit constructif. Elles prouvèrent que la question du perfectionnement du corps enseignant préoccupe les responsables de l'Ecole jurassienne et que la Société de travaux manuels et de réforme scolaire peut compter sur leur appui.

Divers. Après que M. Hänni, futur président cantonal, eut apporté le salut du Comité central, M. P. Rebetez, directeur de l'Ecole normale, à Delémont, distribua à chaque participant et présenta quelques documents historiques tirés au stencil électronique. Ce procédé permet de mettre entre les mains des élèves des photocopies de divers documents. Et M. Rebetez de nous donner une véritable leçon de méthodologie doublée d'une leçon d'histoire jurassienne.

M. A. Jecker, proviseur des écoles primaires à Moutier, invita l'assemblée à visiter les installations de travaux manuels de la ville après la séance qui fut levée à 17 heures.

Un participant

Une Suisse imprévue

*Mon premier atlas: Voyage autour du monde*¹⁾. L'entreprise est sympathique: présenter le monde aux enfants, quoi de plus attrayant! Aidé par une équipe d'illustrateurs de talent, M. René Guillot a composé une agréable introduction à la connaissance des cinq continents, pour ne rien dire des terres australes qui ne sont pas oubliées. Nul doute que nos enfants n'aient beaucoup de plaisir à suivre l'auteur dans son grand voyage, tout en jouissant des illustrations qui leur permettent de se familiariser avec les paysages célèbres du globe, les occupations des habitants de l'Inde, du Sahara ou de la Mélanésie, leurs outils, leur faune et leur flore, leur folklore, etc. De belles cartes géographiques aident à situer avec précision les principales étapes de ce vaste périple, en même temps qu'elles indiquent les ressources essentielles du pays, au point de vue agricole ou minier. Pour le Japon, par exemple, le texte s'orne de gravures qui montrent: une rue commerçante de Tokyo, l'intérieur d'une maison japonaise, une jonque, une pagode, une marmite pour la préparation du thé, la plaine japonaise dominée par le sommet blanc du Fuji Yama; tout cela très vivant et suggestif. Le texte également, encore que, sur ce point, M. Guillot n'ait peut-être pas suffisamment cherché à mettre son langage à la portée des enfants. Il a de bonnes idées pédagogiques, par exemple lorsqu'il nous convie à un repas dans un restaurant chinois et nous invite à faire notre choix parmi les 10 000 spécialités que propose le menu, ou lorsqu'il nous fait assister ensuite à une soirée théâtrale chinoise fort pittoresque. De même les impressions d'une chasse au loup en hélicoptère, ou les péripéties d'une chasse à l'éléphant chez les Négrilles ne manqueront pas d'impressionner fortement les jeunes imaginations. Mais la langue du récit n'en reste pas moins difficile, chargée de noms propres, supposant trop de choses connues: «Le Fezzan, que traversa la colonne Leclerc... De cette ville partait, au temps du chevalier de Boufflers...» Voilà des allusions qu'il faut éviter quand on s'adresse à des gosses de dix ans.

Je reprocherais en outre à M. Guillot un platonisme politique excessif. Sans doute la géographie physique passe-t-elle au premier plan quand on voyage, mais enfin, on aimerait souvent savoir comment, par qui les pays que nous traversons sont gouvernés. Evoquer l'URSS sans faire aucunement allusion au régime communiste (alors que l'auteur nomme le tzarisme) relève tout de même d'une indifférence curieuse. De même pour l'Algérie; tous les jours, nos enfants apprennent par la radio que les habitants de ce pays-là s'entre-truident à qui mieux mieux. S'ils se reportent à leur atlas pour savoir pourquoi, ils apprendront que les Algériens sont des gens paisibles qui cultivent le blé et les dattes. Même remarque encore à propos des pays africains ou asiatiques: on dirait que rien ne s'y passe, et M. Guillot parle du Dalaï Lama à Lhassa comme s'il y était toujours. Le détail, bien sûr, entraînerait loin, mais il me semble qu'on aurait pu évoquer tout de même la décolonisation comme l'un des phénomènes majeurs de la géographie politique de notre époque.

¹⁾ *Mon premier Atlas - Voyage autour du Monde*, par René Guillot. Volume relié, 160 pages en couleurs, 27 cartes en couleurs, couverture laquée. Librairie Larousse.

Enfin, je suppose qu'on peut faire confiance à M. Guillot quant à l'authenticité des renseignements qu'il donne et des descriptions qu'il fait. Il a sûrement beaucoup voyagé, et il a donc aussi beaucoup à dire. Cependant, à voir la façon dont il nous présente la Suisse, on ne peut s'empêcher de nourrir quelques inquiétudes pour le reste. (A vrai dire, pour ce reste, j'avoue tout de suite que la documentation de M. Guillot m'a paru impeccable; je n'ai été surpris que par les 90 cascades qu'il découvre sur la Plaza Major de Salamanque, où je n'ai vu, pour ma part, que 90 arcades.) Mais revenons en Suisse. L'auteur y arrive en avion, venant d'Istanbul, et se pose sur «l'aérodrome de la capitale de la Suisse». Hélas, hélas, hélas, notre cantonalisme joue ici un bien vilain tour à M. Guillot, qui a d'ailleurs toutes excuses d'imaginer que la capitale d'un pays civilisé comme le nôtre possède son aérodrome, au même titre que Monrovia ou Kathmandu. Mais la réalité lui donne tout de même tort: il n'y a pas, à Berne, d'aérodrome capable de recevoir les grands avions de ligne, mais seulement une petite place d'aviation de rien du tout d'où s'envolent, le samedi après-midi (je les vois de ma fenêtre), d'innocents piper-clubs qui ne vont pas à Istanbul, mais simplement au-dessus du Stockhorn ou du lac de Thoun. On arrive en Suisse en avion par Kloten ou par Cointrin, tous nos enfants savent ça. De Berne, l'auteur prend un hélicoptère pour survoler le pays. Montagnes partout, avec des «pics effilés, qui, souvent, sont encore invaincus» (on voit bien que M. Guillot ne connaît pas nos alpinistes); il passe ensuite entre deux pics «gardés par un aigle» et survole le parc national de Schuls (qui n'est d'ailleurs pas dans le parc national). On survole ensuite «des gorges d'ardoise bleue de la montagne du Valais»: il y aurait bien à dire, tant à propos de cette «ardoise» qu'à propos de cette «montagne du Valais», qui est une façon de parler XVIII^e siècle; tout le monde dit aujourd'hui: «des Alpes valaisannes». Ensuite, comme écrit l'auteur, «nous glissons au-dessus des plateaux de la Suisse romande et de l'Oberland bernois». Les plateaux de l'Oberland! Décidément, M. Guillot n'a pas de chance avec le canton de Berne! Ensuite, Jura, horlogerie, fondue, tout va bien (sauf le vieux guide du refuge qui récite de vieilles légendes de dragons volants, alors qu'en Suisse, à part Gonzague de Reynold, personne ne récite plus de vieilles légendes. On dirait que l'auteur a pris pour guide les *Voyages en Suisse* du père Dumas). On se transporte ensuite au Tessin, où l'auteur a vu le lac Majeur tout animé par les «voiles chatoyantes des pêcheurs». Or, bien qu'ayant passé un mois l'été dernier sur ces rives charmantes, je n'y ai jamais rien vu de tel. Le pittoresque s'en va, là comme ailleurs. Les pêcheurs tessinois eux-mêmes accrochent à leur barque un sale petit moteur qui fait un sale petit bruit de moteur, comme partout. Mais le bouquet, c'est la visite aux «chutes du Doubs» (tout le monde sait qu'on dit: le saut du Doubs), qui seraient aussi, tenez-vous bien, «une des plus joyeuses stations balnéaires de l'Europe». Nous présenter cette noire cuve d'eau bouillonnante, où règne une ombre glacée procurée par les gigantesques escarpements de ses rives, et pleine de tourbillons extrêmement dangereux pour le nageur, nous présenter cette sauvage curiosité de la nature jurassienne comme l'égal des Cattolica et des Saint-Trop, là, tout de même, M. Guillot

va un peu fort; il s'est sans doute laissé surprendre par les sirènes d'un prospectus touristique résolument optimiste. Mais, encore une fois, quand il nous parle de l'Espagne, de l'Italie, de la Nouvelle-Guinée, des Zoulous, de l'île Gotland ou de l'Oklahoma, il est parfait, et l'on n'a jamais l'impression avec lui qu'a beau mentir qui vient de loin. En dépit de sa Suisse assez malencontreuse, il n'est pas douteux que nos enfants n'aient profité et plaisir à suivre ce guide disert et sympathique dans son périple autour du monde.

P. O. Walzer

Chronique de la langue

Jarretière, jarretelle et fixe-chaussette. – De ces trois termes, seul le premier était connu au milieu du siècle dernier. La *jarretière* soutenait autrefois le bas de chausse et elle était portée également par les femmes: *Entre autres, j'ay ouy raconter d'une tres-grande princesse de par le monde, que j'ay cogneu* (Catherine de Médicis¹), selon M. Rat), *laquelle aymoît une de ses dames par dessus toutes les siennes, et la favorisoit par dessus les autres, seulement parce qu'elle luy tiroit ses chausses si bien tendues, et en accommodoit la greve* (jambe, mollet), *et mettoit si proprement la jarretiere, et mieux que toute autre, nous dit Pierre de Bourdeille, seigneur de Brantôme* (*Les Dames galantes*, III).

La *jarretelle*, mot dérivé de *jarretière* et qui est une création de la fin du XIX^e siècle, soutient aussi bien un bas de femme qu'une chaussette d'homme. Il semble pourtant qu'on tende aujourd'hui à différencier la *jarretelle* pour homme en la dénommant *fixe-chaussette* (*support-chaussette* et *tire-chaussette* proposés également par Robert ne sont pas usuels): *Nos contemporains se sont contentés de rompre avec les chapeaux, les boutons de col et les fixe-chaussettes. Ils boivent du Coca-Cola tout en faisant prendre l'air, entre pantalon et socquettes, aux poils de leurs mollets, et ils ont l'air parfaitement heureux ainsi* (Bertrand de La Salle, *Le Figaro*, 2-X-1959). La *jarretelle* resterait donc plus particulièrement «féminine»: *Ses jarretelles avaient imprimé sur ses cuisses une dentelle rose* (Montherlant, *Le Songe*, I, IV – in Robert). Honni soit qui mal y pense... notre propos fut de démontrer que *jarretelle* tend à avoir une extension moins grande (le mot, et non la chose, voyons!).

Lacet, cordon, ruban, laisse, etc. et attache. – Certes, le mot *attache*, pris dans son sens concret, s'applique à tout ce qui sert à *attacher*. En tant que terme technique, il désigne une foule de ligatures et de pièces de métal ou de bois servant à assembler diverses autres pièces. En revanche, il est d'un emploi assez rare dans le langage courant. Aussi W. Plud'hun invite-t-il les Suisses romands à ne point dire, comme ils en ont l'habitude, une *attache* de soulier ou de chien, mais un *cordon* de soulier et une *laisse* de chien (*Parlons français*, Genève, p. 26). Mais, diront certains, une *attache* de soulier est donné pour exemple aussi bien dans le grand *Dictionnaire universel du XIX^e siècle* de Pierre Larousse que dans le *Robert* paru en 1958. Pourquoi enfin ne pas employer

¹ L's de Médicis se fait généralement entendre comme dans *Adonis* ou *Pâris*.

attache au sens de *laisse* alors qu'on parle de *chien d'attache* (chien de garde qu'on ne lâche que la nuit) et qu'existe l'expression *tenir quelqu'un comme un chien à l'attache*? Il y a là deux raisons. La première est que les expressions *attache de soulier* et *attache de chien* sont inusitées aujourd'hui et que nous péchons contre l'usage en les employant. La seconde est qu'il est recommandable de rejeter autant que possible le terme générique au profit du mot précis. Quand Eugène Sue écrit *Des boucles d'or nouaient ses jarretières et les attaches de ses souliers de maroquin bien luisant* (in Larousse, 1865), il entend nous décrire des *languettes* et non des *lacets*. Le même mot *attache* ne saurait convenir dans cette phrase de Jules Renard: *Il noue ses cordons de souliers et n'en finit plus de les dénouer* (*Poil de Carotte*). On ne dira pas davantage une *attache* de bonnet, mais un *ruban*, un *cordon*, ou mieux encore, une *bride*. Les *attaches* d'un tablier à bavette, passées sur les épaules, sont des *bretelles*. Les *attaches* peuvent être tant de choses: *lacet* ou *anneau*, *chaîne* ou *crochet*, *corde* ou *épingle*, *fermetures* de toute sorte...

Il va de soi qu'on ne doit pas dire non plus «*attache* ta chaussure», mais «*lace* (ou *noue*) ta chaussure».

Attache et «suspente». – Le mot *suspente*, ou *surpente*, fait partie du vocabulaire maritime où il désigne un cordage. Repris en aéronautique, il s'applique à chacun des cordages reliant la nacelle d'un ballon au filet. Purement technique, ce mot est inconnu dans la langue courante. *Suspente* s'emploie toutefois fréquemment dans les cantons de Vaud et de Neuchâtel, ainsi que dans le Jura bernois, pour désigner un lacet cousu à un habit afin de pouvoir le *suspendre*. Ont également des «*suspentes*» les essuie-mains et les torchons. Y a-t-il un équivalent français à ce provincialisme? Il est permis d'en douter. J'ai sous les yeux un ouvrage publié aux abords de 1920, intitulé *Maison rustique des dames*, où l'auteur, Inspectrice Principale de l'Enseignement Agricole et Ménager, Directrice d'une Ecole Normale de ce même enseignement, emploie d'ordinaire un vocabulaire extrêmement précis et correct. Il devait certainement y être question de «*suspente*» quelque part. En effet, l'auteur en parle au chapitre des essuie-mains. Ce n'est pas un mot équivalent que j'y trouve, mais une explication. Voyez plutôt: *Un essuie-mains doit toujours être suspendu à côté de la fontaine à laver les mains. On met de petites boucles de ruban de fil à deux des coins pour le suspendre à un clou; sans cette précaution, un essuie-mains accroché à un clou par une de ses extrémités est constamment tombé et peut se déchirer*. Faut-il en conclure que le mot français fait défaut? En tout cas, il n'existe aucun équivalent parfait de «*suspente*». Quand celle-ci consiste en une chaînette, c'est tout simplement une *chaînette*: suspendre un manteau par la *chaînette*. Et quand la «*suspente*» est faite d'un lacet, c'est au mot assez imprécis d'*attache* que nous devons recourir: *une attache de pardessus, de veston, de torchon, de gant de toilette*. Le *Grand Larousse encyclopédique* de 1960 est le seul dictionnaire français à reconnaître ce sens particulier au mot *attache* qu'il n'applique d'ailleurs qu'aux boucles de ruban cousues aux torchons et aux serviettes de toilette. Il faut admettre que les vêtements en sont moins souvent pourvus en France qu'en Suisse (les grands couturiers n'en mettent jamais).

Une jupe se pend toutefois à un cintre par des *attaches*, même en France. Malheureusement, aucun mot précis – comme celui d'*embrasse*, pour les rideaux – ne paraît exister pour désigner les *attaches* cousues aux vêtements et aux pièces de linge.

Marcel Volroy

Un «Club des huit pour cent», chez nous aussi?

Un article de la journaliste française Françoise Giroud, paru dans l'hebdomadaire l'«Express» du 20 juillet 1961, m'a laissé pantois et déconcerté. Cet article, intitulé le «Club des huit pour cent», s'inspire d'une récente enquête effectuée par l'Institut national français des études démographiques. Je livre à votre réflexion les chiffres cités: les enquêteurs ont interrogé 2350 personnes figurant dans le «Dictionnaire des Contemporains», 3000 personnes que le «Petit Larousse» honore d'un paragraphe et 4238 élèves des grandes écoles. 95% des Français qui ont atteint la notoriété dans un domaine quelconque sont fils de banquiers, d'industriels, de gros commerçants, de pères exerçant des professions libérales. 92% des enfants français provenant des classes ouvrières et paysannes sont laissés sur le carreau. Une proportion dérisoire de ceux-ci réussit à se hisser (par le sport, la politique ou les affaires) et à rattraper les 8% formant l'élite. La réussite sociale, toujours selon l'enquête, est fondée sur l'instruction. 85% des Français notoires ont fait de hautes études, 10% ont terminé leurs classes secondaires, 5% seulement leurs classes primaires. Conclusion: pour réussir, il faut de l'instruction; l'instruction est un privilège donné à la naissance. Pour espérer faire partie un jour de l'élite française (le Club des 8%), il faut naître avec un compte en banque! Autres chiffres: depuis 1794, la proportion de fils d'ouvriers admis à l'Ecole polytechnique n'a pas varié: 0,9%. A l'Ecole centrale, à l'Ecole normale supérieure, à l'Institut agronomique: 2,3%. Voilà pour l'enquête.

Permettez au quidam Pyrrhon de livrer ses réflexions. Je m'étonne de tels chiffres. Etant un des privilégiés ayant pu faire quelques études pénibles, j'ai un peu honte aussi. Et je questionne (peut-être pourra-t-on me répondre): les chiffres cités pour la France, ne les retrouverions-nous pas en Suisse? C'est surtout bête. En face d'un bloc communiste qui a popularisé et rendu gratuit l'enseignement (tous les voyageurs en apportent la preuve), un bloc qui cultive, trie, forme (et endoctrine!) la jeunesse, le monde occidental en est encore à fermer aux adolescents économiquement faibles les portes de la réussite. Je me souviens aussi de l'étonnement de ces étudiants yougoslaves, rencontrés au hasard d'un voyage dans leur pays, lorsque je leur dis que chez nous les études sont payées par nos parents.

Serait-ce que la lutte des classes qui fut le cheval de bataille socialiste au XIX^e siècle n'aurait trouvé qu'un apaisement factice? Est-ce que le confort octroyé aux masses endort les ambitions des fils d'ouvriers, les enfants de petits commerçants ou petits fonctionnaires? Est-ce nous autres, enseignants, qui faisons fausse route?

Ces réflexions pessimistes sont dues aux exploits de Vostok II et autres satellites. Je ne connais pas Gaga-

rine, ni Titov, mais je pense qu'ils sortent du peuple comme les savants qui ont rendu l'exploit possible, comme les techniciens, les ingénieurs qui communisent Cuba, le Ghana, l'Indonésie.

L'Occident ne peut plus se permettre de pratiquer la politique de l'autruche. Il est temps que nos partis politiques, objectivement et sans préjugés, pensent à ce grave problème. Il est temps que nos gymnases, nos universités, nos écoles techniques s'ouvrent aux économiquement faibles. C'est une question de vie pour l'Occident, qui sera démocratique non en principe, mais en pratique.

Pyrrhon

A L'ETRANGER

Royaume-Uni. *La formation des maîtres.* Le rapport du Ministère de l'éducation concernant l'année 1960, publié récemment, contient une étude détaillée du programme de formation des maîtres, portant, entre autres, sur la prolongation des études pédagogiques (qui passent de deux à trois ans) et sur le développement d'un programme important d'extension des collèges pédagogiques. Grâce à l'agrandissement des collèges existants et la construction de neuf nouveaux collèges, la capacité totale des institutions pédagogiques va être doublée d'ici peu de temps. Le besoin de spécialistes pour l'enseignement secondaire est aussi pris en considération et l'on prévoit, dans ces institutions, 2000 places de plus pour la formation d'instituteurs en éducation physique, 1700 places pour la formation de maîtres de travaux manuels et 940 places pour la formation des professeurs de sciences.

Personnel enseignant des établissements postsecondaires. On espère ouvrir en 1962 une école pour la formation du personnel enseignant des établissements postsecondaires. La construction de cette école est financée par des entreprises industrielles, qui ont fourni une somme de 105 000 livres sterling à cet effet. Le ministère s'est engagé à contribuer aux dépenses de fonctionnement; le reste des frais sera couvert par les paiements de frais d'études effectués par les autorités régionales de l'éducation et par les entreprises qui y enverront leur personnel en stage de formation.

BIE

Belgique. *Bilinguisme.* Une étude expérimentale a été entreprise sur le bilinguisme à Mousoron (Flandre occidentale) avec des garçons de 10 à 16 ans de la 6^e année primaire et des 6^e et 5^e des humanités gréco-latines et modernes. Divers tests ont été mis au point pour cette recherche et les résultats obtenus mènent à la conclusion que, si le bilinguisme n'est pas un obstacle à l'intelligence non verbale et, du point de vue scolaire, est un facteur positif de l'épanouissement culturel et social de l'enfant, il peut néanmoins amener, dans certains cas, un déséquilibre dans la formation de base.

Groupement de classes. Dans l'enseignement technique, le groupement des élèves de deux années consécutives est obligatoire pour les cours d'éducation physique, plastique, musicale, de religion, de morale et d'éducation civique, si l'effectif est inférieur à 26; le groupement de trois années consécutives est toléré seulement pour les cours d'éducation physique et musicale. Pour les cours techniques, le groupement de deux ou trois années consécutives est toléré pour les cours de dessin et de laboratoire, uniquement. Pour les cours pratiques, le groupement est obligatoire dans certains cas.

BIE

BIBLIOGRAPHIE

Richard Greenough, Un Rendez-vous africain. L'éducation en Afrique: problèmes et besoins. Un opuscule 13 x 20 cm., de 50 pages de texte et 14 pages de photographies. Editions de l'Unesco.

Cette brochure, que l'auteur a rédigée après un voyage en Afrique, passe en revue les problèmes de l'éducation dans cette partie du monde, et les moyens par lesquels on s'efforce de les résoudre.

On sait qu'à l'heure actuelle, en Afrique, quatre adultes sur cinq ne savent ni lire, ni écrire. Ce taux d'analphabétisme est presque deux fois plus élevé que la moyenne mondiale. Sur une population d'âge scolaire estimée à 25 millions d'enfants, 13 millions environ n'ont pas la possibilité d'aller à l'école, et moins de la moitié de 12 millions de «privilegiés» achève ses études primaires. Trois jeunes sur cent seulement entrent dans une école secondaire, et deux tout au plus sur mille peuvent espérer recevoir une éducation supérieure en Afrique même.

On trouvera ces données, ainsi qu'un état de ce qui peut être fait et de ce qui déjà se réalise, dans *Un Rendez-vous africain*, que l'Unesco vient de publier à l'intention du grand public. La brochure est divisée en cinq principaux chapitres: Les problèmes, Les besoins, Les remèdes, Le plan d'Addis-Abéba, L'Unesco au travail.

Un tel ouvrage ne manquera pas de retenir l'attention de tous ceux qui s'intéressent au problème de l'éducation dans les nouveaux Etats qui se développent aujourd'hui en Afrique.

Y. T.

Etudes à l'Etranger. Volume XIII, 1962. Unesco, Paris. 10,50 NF.

Quinze mille étudiants de plus qu'en 1959-1960 auront, pour l'année scolaire 1962-1963, la possibilité de bénéficier de bourses internationales d'études ou de voyages. La nouvelle édition d'*Etudes à l'Etranger*, annuaire international publié par l'Unesco, énumère plus de 115 000 possibilités d'études et voyages à l'étranger pour les deux années à venir.

L'ouvrage, qui paraît en édition trilingue (français, anglais et espagnol) contient notamment la neuvième enquête annuelle de l'Unesco sur la répartition des jeunes gens qui font des études supérieures dans des pays autres que le leur.

Sur 100 jeunes gens qui étudient hors de leur pays, 25 sont inscrits dans des universités américaines – bien que la proportion d'étudiants étrangers soit, aux Etats-Unis, inférieure à la moyenne mondiale. Après les Etats-Unis, viennent la République fédérale d'Allemagne, la France, le Royaume-Uni et l'URSS (chacun de ces pays accueillant plus de 10 000 étudiants étrangers); suivis de l'Argentine, qui en compte un peu moins de 10 000. D'autres pays en reçoivent plusieurs milliers chacun – ce sont l'Autriche, où près de 30 étudiants sur 100 viennent de l'extérieur, l'Inde, l'Italie, le Japon, la Pologne et la Suisse.

Parmi les bourses d'études offertes par quelque 1800 organisations internationales ou nationales, gouvernementales ou non gouvernementales, pour l'année scolaire à venir, les sciences appliquées et la médecine viennent en tête, suivies de la pédagogie et des sciences sociales, des mathématiques et des sciences exactes et naturelles et enfin des lettres.

Sur tous ces programmes de bourses internationales, l'annuaire donne des renseignements détaillés, avec une liste de 291 organismes susceptibles de fournir des services consultatifs et une aide pratique aux personnes désireuses d'étudier à l'étranger.

Unesco

Formschönes Kunsthandwerk



INTERIEUR

Herrengasse 22, Bern

Film culturel

Lundi 29 janvier, Porrentruy, Casino du Moulin, 20 h. 30:
Les Animaux de notre Monde.

SCHWEIZERISCHE REISEVEREINIGUNG

Unsere Reisen Frühjahr/Sommer 1962

31. März–14. April, 15 Tage: **Drei Kanarische Inseln**, Flug ab Zürich, Fr. 1280.–. A. Dürst, Geograph.
- 7.–19. April, 13 Tage: **Provence–Toulouse–Cahors–Le Puy**, Car ab Genf, Fr. 660.–. Dr. Blaser.
- 21.–23. April (Ostern), 3 Tage: **Tübingen–Schwäbische Alb**, Car ab Zürich, Fr. 140.–. Dr. Hiestand.
- 9.–11. Juni (Pfingsten), 2½ Tage: **Vogesen**, Colmar–Ronchamp, Car ab Basel, Fr. 130.–. Dr. E. Frey.
- 15.–28. Juli, 14 Tage: **Helsinki–Finnische Seenplatte**; Stockholm, Schlafwagen ab Basel, ca. Fr. 1260.–. Dr. E. Frey.
- 16.–29. Juli, 14. Tage: **Westfalen–Niederrhein**, Sauerland–Eifel, ab Basel, Car ab Mainz, ca. Fr. 570.–. Dr. Hiestand.
- 22.–28. Juli, 7 Tage: **Westalpen**, Aosta–Grenoble, Pässefahrten, Car ab Lausanne, ca. Fr. 370.–. Dr. P. Brunner.

Einleitende Vorträge zu den Frühjahrsreisen.

Öffentliche Jahresversammlung Samstag, 24. Februar 1962, 15 Uhr, im Restaurant Du Pont, Bahnhofquai 5, I. Stock, Zürich 1.

Auskunft und Programme durch
Sekretariat SRV Trottenstrasse 73, Zürich 37, Telephon 051 - 44 70 61

Wir suchen

auf kommendes Frühjahr hin einen

Lehrer

für die 6. Primarklasse mit einem Bestand von 25 bis 28 Schülern. Zeitgemässe Anstellungsbedingungen. Dienstjahre werden angerechnet. Wir bitten geeignete Kandidaten, die Freude an Schulunterricht in aufgeschlossener, reformierten Gemeinde haben, uns ihre Offerte mit den üblichen Unterlagen einzusenden.

Schulkommission Kerzers



Schulblatt-Inserate

weisen den Weg zum Fachgeschäft

Höhere Mädchenschule Marzili Bern

FORTBILDUNGSABTEILUNG

Aufnahmen neuer Klassen im Frühjahr 1962

Zweijähriger Kurs: mit Abschlussprüfung und Prüfungsausweis.
Vorbereitung auf die folgenden Berufe: Krankenschwester, Säuglingsschwester, Hausbeamtin, Heimleiterin, Fürsorgerin, Kindergärtnerin, Laborantin, Arztgehilfin u. a. m.

Einjähriger Kurs: allgemeine Weiterbildung.
Vorbereitung auf den Besuch einer höhern Mittelschule: Lehrerinnenseminar, Haushaltungslehrerinnen-Seminar, Töchterhandelsschule usw.

Anmeldungen sind bis zum 28. Februar 1962 mit der Abschrift des letzten Schulzeugnisses einzureichen. Anmeldeformulare können beim Sekretariat, Brückenstrasse 71, Bern, bezogen werden. Die stadtbernerischen Sekundarschulen melden ihre Schülerinnen gesamthaft durch die Schulleiter.

Die Aufnahmeprüfung findet am 9. März und am 19. und 20. März 1962 statt.

Bern, Brückenstrasse 71, den 30. Januar 1962

Der Direktor: Dr. Fr. Kundert

Haushaltungsschule und Hauspflegerinnenschule Bern

der Sektion Bern des Schweizerischen
gemeinnützigen Frauenvereins,
Fischerweg 3

fünfmonatiger Kurs

für interne Schülerinnen

Beginn: 1. Mai 1962 und 1. November 1962

Dieser Kurs vermittelt jungen Töchtern gründliche Kenntnisse in allen hauswirtschaftlichen Gebieten und bereitet sie durch die gemeinschaftliche Arbeit in einem durchgehenden Betrieb auf den vielseitigen und verantwortungsvollen Beruf der Hausfrau vor.

Auch dient der Kurs als Vorbildung für eine Anzahl von Frauenberufen wie Säuglings- und Krankenschwester, Heimleiterin, Fürsorgerin usw.

Der Besuch dieses Kurses befreit von der obligatorischen Fortbildungsschulpflicht.

Hauspflegerinnenkurse

Dauer 1 Jahr – Beginn: 1. Oktober 1962

wovon 4 Monate im Internat und 8 Monate extern in Praktika in Kinder-, Alters-, Krankenheimen und in der Hauspflege. Mindestalter 23 Jahre.

Dauer 1½ Jahre – Beginn: 1. Februar 1962
für Töchter zwischen 19 und 23 Jahren.

Auskunft und Prospekt durch die Schulleitung,
Telephon 031 - 2 24 40